

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **205 (1926)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Luftige Historien und scherzhafte Einfälle.

Im Gotthardzug stritten zwei Fahrgäste über die Betonung des Wortes „Tunnel“. Der eine behauptete, man sage Tunnel, der andere sagte, „Tunell“ sei richtig, worauf sich ein dritter Passagier dreimischte und sagte: „Wartid Ihr bis Erstfeld, dört ist e Betonfabrik.“

Ein Advokat sagt beim Abschied zu seinem appenzellischen Kollegen: „Leb wohl und bliib brav.“ Darauf erwiderte der Appenzeller Jurist: „Dnd du leb au wohl und werd's!“

Bei einer Rekrutenaushebung hat sich bei der sanitärischen Untersuchung folgendes Gespräch abgewickelt: Doktor zum Rekruten: „Was heit Ihr da für ne rote Bläz am Hintere?“ — Rekrut: „Es ist en-Ärd e Gschisrofe!“

— Fremder: „Ch-ch ch önid's Sie m-m-m-ir müd s-s-s-s-äge, wo d-d-d-d-Stotterer'schuel ist?“ — Einheimischer: „Wa bruchid Sie no i Stotterer'schuel, Sie chönid's jo scho.“

— Ein Innerröbler hatte das letzte Rüglein nach Appenzell verfehlt und so mußte er in St. Gallen übernachten. Man machte ihn darauf aufmerksam, daß er nicht beunruhigt zu sein brauche, da er ja nach Appenzell telephonieren könne. Man bedeutete ihm — der noch nie telephoniert hatte — daß er im Korridor draußen rechts zu gehen habe und dann das Telephon schon finden werde. Er brauche nur zu drehen und das Weitere werde sich schon ergeben. Der gute Mann „sand“ statt das Telephon ein Badzimmer und „drehte“ an der Brause. Er wurde tropfnah, und als es ihm zu bunt wurde, kehrte er an die Tischrunde zurück mit dem Bemerken: „I han a kä Verbindig übercho; z'Appezöll hants abe wie en Suchog!“

— Im Nachbarhaus ist Herr Meier gestorben. Der kleine Max sah den Sarg fortragen und frug die Mama, wer in dieser schwarzen Trude sei. Die Mutter erklärt dem Maxli die Sache und sagt ihm, daß nun Herr Meier in den Himmel komme. Abends beim Zubettgehen will der Kleine nicht beten. Auf den Vorhalt der Mutter, warum er nicht beten wolle wie alle Abende, erwidert er: „De lieb Gott häd jekt müd de Züt, er mues der Herr Meier uspade.“

Aus der Schule. Auf die Frage des Lehrers: „Was sind Mumien?“ antwortete die Schülerin: „Das sind . . . eingemachte Könige!“

Mathematik-Professor (im Unterricht): „Wie oft soll ich Ihnen noch sagen, daß zwei Hälften stets einander gleich sind. Aber die größere Hälfte von Ihnen hat das immer noch nicht begriffen.“

Im Kolleg fand es ein Student sehr spassig, den Professor durch überliche Fragen zu unterbrechen. Eines Tages hatte er wieder den Vortrag mehrfach gestört und fragte schließlich: „Sagen Sie, Herr Professor, wie lange kann ein Lebewesen ohne Gehirn leben?“ — „Das weiß ich nicht, Herr Meier,“ sagte der Professor freundlich, „wie alt sind Sie?“

Lehrer: „Cha mir eis säge, was d'Helvetia isch?“ — Schüler: „D'Helvetia isch alli Johr ame-ne andere Bundespräsident — d'Frau!“

Lehrer: „Was ist ein Staatsmann?“ — Schüler: „Einer der Reden hält!“ — Lehrer: „Stimmt; aber ich z. B. halte ja auch Reden und bin kein Staatsmann.“ — Schüler: „Einer, der gute Reden hält!“

Lehrer: „Wie heißt das Gegenteil von groß, Anna?“ — Anna: „Klein.“ — Lehrer: „Und das von dick?“ — Anna: „Dünn.“ — Lehrer: „Und das Gegenteil von frei?“ — Anna: „Aber, Herr Lehrer —“ — Lehrer: „Was denn? Wie das Gegenteil von frei heißt, will ich wissen.“ — Anna (verschämt): „Bejeht!“

Das Jüngstgeborene wird aus der Gebäranstalt nach Hause gebracht und trägt noch das Nummernschild am Hälschen. Das sieht der kleine Bruder und er sagt: „Jo me merkt, daß es e neu's Chindli ist, de Priis stohd no droff.“

Moritz's Vater wird mit Drillingen beschenkt. Als Moritz den sorgenvollen Vater bei den drei Neugeborenen stehen sieht, fragt er: „Vater, behalten wir sie alle, oder ist es nur eine Auswahlendung?“

— Ein Fremder fragt in einem kleinen Dörfchen nach einem Coiffeur. Man bedeutet ihm, daß kein eigentlicher solcher ansässig sei, daß aber der Dorfschreiner auch rasiere. Der Fremde geht zu dem ehrsamem Meister, der sich zur Verschönerung bereit erklärt und den Fremden ersucht, sich auf den Hobelspanehaufen zu legen. Er wird eingeseift und tadellos rasiert. Bei der Bezahlung wollte der Fremde wissen, warum er denn eigentlich eine solche Lage habe einnehmen müssen, worauf der Schreinermeister erwiderte: „Wessid Ehr, i ha halt no nie en Lebtige rasiert.“

— Ein biederer Landmann traf in der Stadt einen Bekannten, der das frisch renovierte Kantonalbankgebäude anstaunte. „Du“, sagte er zu dem andern, indem er mit dem Daumen über die Achsel auf die Bank deutete, „mit dere Bank stohl's denn au müd am beste.“ Besorgt erkundigte sich der Angesprochene nach den Ursachen, worauf ihm die Antwort zuteil wird: „Die Donnerer hämmer jek scho dreimol gschrebe, i soll cho zeese.“

Ein Tourist kommt über eine Weibe, wo ein Knabe, der nicht gerade die sauberste Nase hat, Wieb hütete. „Du Wueb, heshcht ke Schnopftuech im Sad?“ Worauf jener antwortet: „Woll, aber d'Wueter hed gsäd, i dörf's müd auslehne.“

Der Seppetoni kommt zum Notar und soll seine Unterschrift unter ein Schriftstück setzen. Da er nicht schreiben kann, sagt ihm der Notar, er soll das übliche + machen, was er bereitwilligst tut.

Jetzt mached Sie no es +“ bemerkte der Notar. — „So und jekt no eis!“ Seppetoni: „Jä määnd Ehr, i mach Eu e ganze Friedhof ane?“

„Geshcht au badet im Bodensee, Jokeb?“ — „J — hbadet? Nä, wöle han-t, aber 's ischt scho Wenn dinne gsee.“